



DOKUMENTATION UND ANHANG

Jakob Bergmann, Annie Vries und Hans Köster hat es nicht gegeben: Es handelt sich um fiktive Personen. Dennoch sind ihre Erlebnisse real.

Die Achtung gegenüber den Überlebenden der Shoah gebietet es, ihre Geschichte nicht eins zu eins in eine fiktive Erzählung einzuflechten. Es wäre vermessen, sich in die Gefühlswelt der Zeitzeugen hineinzuversetzen, ohne die Privatsphäre zu verletzen. Dass diesen Menschen aufgrund ihrer jüdischen Herkunft ihre Würde und Biografie geraubt wurde, ist kaum vorstellbar und nicht nachzuvollziehen. Ein genommenes Leben kann nicht zurückgegeben und Taten dieses Ausmaßes nicht wiedergutmacht werden. Das vorliegende Buch möchte dennoch einen Beitrag dazu leisten, die Vergangenheit plastisch und in Erzählform zu vermitteln. Es ist wichtig zu verstehen, wohin Ausgrenzung und Unterdrückung führen können, damit sich eine derartige Katastrophe nicht wiederholt. Denn nur wer die Vergangenheit kennt, kann an der Gestaltung der Zukunft aktiv mitwirken.

Der Text basiert auf Zeugenaussagen und historischen Dokumenten, die chronologisch aufgelistet sind und von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. Aachen zur Verfügung gestellt wurden. Sie waren ebenfalls Grundlage der von Michael Kuhn zusammengestellten Dokumentation »Und wir waren noch so jung« aus dem Jahre 1995. Die Erlebnisse der Protagonisten stimmen teilweise mit denen der Zeitzeugen überein. Personen, die während der Handlung als Nebencharaktere agieren, sind Zeitzeugen, jedoch keine Haupthandlungsträger. Neben den aufgeführten Dokumenten sind authentische Zeugenaussagen beigefügt worden. Diese werden im Anhang dieses Buches kommentiert und erläutert.





PROLOG

Jakob Bergmann weilt anlässlich des Besuches der Überlebenden der ehemaligen Jüdischen Aachener Gemeinde in seiner Heimatstadt. Er kann sich nicht entschließen, das Treffen aufzusuchen und lässt sein Leben Revue passieren. Er erinnert sich zum Beispiel daran, wie er als Junge einer Theateraufführung von Hänsel und Gretel beiwohnte.

Helen Daniel, die bis 1939 in Aachen lebte, beschreibt ihren Eindruck von der Theateraufführung wie folgt:

„Schon in jungen Jahren wurde ich mit der deutschen Kultur vertraut gemacht. Ich war sieben, als ich einer Aufführung von Hänsel und Gretel im Aachener Stadttheater beiwohnte. Wie erschreckt war ich in meiner kindlichen Angst, als die böse Hexe die beiden Kinder in den Backofen stoßen wollte. Meine Mutter beruhigte mich damals, indem sie mir erklärte, dass dies alles nicht wirklich wäre. Bald mussten wir aber fassungslos erfahren, dass – nur zehn Jahre später – Millionen von Kindern und ihre Lieben in Öfen verbrannt wurden. Und das war dann die Wirklichkeit!“ (Helen Daniel)





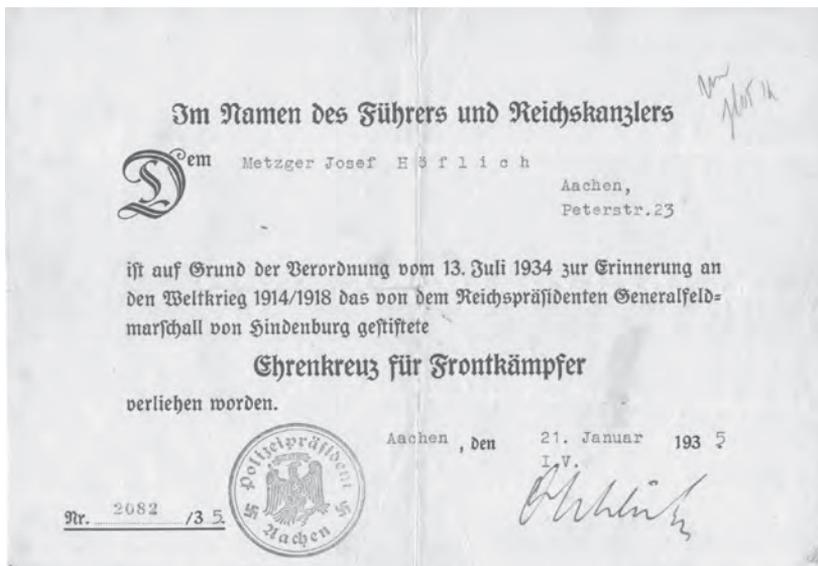
1934

Jakob Bergmann wird von einigen seiner Klassenkameraden unter Wasser gedrückt, bis er zu ertrinken droht, weil er Jude ist. Sein damaliger Freund Hans Köster hilft ihm, sich aus dieser Situation zu befreien.

Werner Ganz, der im Februar 1940 in die USA auswanderte, erlebte Ähnliches:

„Die Kinder in der Klasse haben mich entweder in Ruhe gelassen – das waren die netten, denn alle hatten Angst, mit Juden freundlich zu sein – oder sie waren hässlich. Einmal haben sie sogar versucht, mich in der Schwimmhalle zu ersticken.“ (Werner Ganz)

Paul Bergmann wurde im Roman das **Ehrenkreuz für Frontkämpfer** und die dazugehörige Urkunde verliehen. Seine Frau möchte, dass er die Auszeichnung für das Treffen mit Oberstudienrat Großmann anlegt. Dieser erwartet ihn wegen des Vorfalls in der Schule.



155





Arieh Eytan, der heute in Israel lebt, beschreibt, dass sein Vater das Eiserner Kreuz erhielt und dieses mit Stolz trug:

„Mein Vater war zwar SPD-Mitglied, doch war er immer sehr national eingestellt und trug als Weltkriegsveteran sein Eisernes Kreuz mit Stolz. Er verstand sich als Deutscher jüdischen Glaubens und wäre ohne den Antisemitismus sicher in die NSDAP eingetreten.“ (Arieh Eytan)

Hans Köster kündigt Jakob die Freundschaft, da er nun Mitglied der Hitlerjugend ist. Für ein Mitglied der HJ ist es unmöglich, mit einem Juden befreundet zu sein oder mit ihm zusammen gesehen zu werden. In der Schule spitzt sich die Situation so weit zu, dass Juden auch bei den Lehrern nicht mehr erwünscht sind. Überall sind sie nun Beschimpfungen und Ausgrenzungen ausgesetzt.

Paul Hirsch und Chava Meisels durchlebten genau diese Situation:

„Die Reden Hitlers, die Goebbelsche Greuelpropaganda, der „Stürmer“ mit seinen haßerfüllten Artikeln und den noch häßlicheren Karikaturen beeinflussten viele. Klassenkameraden und Freunde waren plötzlich Mitglieder der Hitlerjugend und wandten sich von mir ab. Ein Lehrer nach dem anderen heftete sich das Hakenkreuz an das Rockrevers. In der Aula sangen wir zusammen im Chor die „Schöpfung“ von Haydn. Aber draußen grölten meine Mitschüler das Horst-Wessel-Lied: „...wenns Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's nochmal so gut“ – was aus denen später wurde, ich möchte es lieber nicht wissen. Ich beendete die Untertertia, verließ das Gymnasium und besuchte die Abschlußklasse der Israelitischen Volksschule am Bergdriesch bis zum Antritt meiner Lehrzeit am 15. Februar 1935.“ (Paul Hirsch)

„In der Schule mußte man in der Aula mit der zum Hitlergruß erhobenen Hand das Deutschlandlied singen. Ich tat dies nicht und versteckte mich voller Angst hinter Frl. Göbbels, meiner alten Lehrerin, die schon meine Mutter unterrichtet hatte und mich „meine Enkelin“ nannte. Sie wurde bald zusammen mit denen frühpensioniert, die uns mit viel Liebe und Fürsorge unterrichtet hatten. An ihre Stelle kamen junge Nazilehrerinnen. Der Geist der





Schule änderte sich kraß und die Jüdinnen waren groben Beschimpfungen ausgesetzt.“ (Chava Meisels)

Beschimpfungen seiner Mitschüler wie »Jüd, Jüd, Jüd, hepp, hepp, hepp, steck die Nas in die Wasserschäpp« quälen und verfolgen Jakob Bergmann von nun an regelmäßig, bis er schließlich auf eine jüdische Volksschule wechselt.

Auch Meir Baum musste diese Beschimpfungen seiner Mitschüler und ehemaligen Freunden ertragen.

»Kaum ein Tag verging, ohne daß wir von größeren Schülern dieser Schule beschimpft, geschlagen oder auf andere Weise belästigt wurden. Mein Vater forderte uns auf, daß wir uns wehren sollten, wenn man uns »Jüd, Jüd, Jüd, hepp, hepp, hepp, - steck die Nas in die Wasserschäpp« nachrief. Das forderte die Prügel natürlich erst recht heraus. Dieser Ratschlag paßte zu dem gewöhnlichen Antisemitismus, den mein Vater wohl auch schon früher kennengelernt hatte, doch für die Nazizeit genügte das nicht mehr.« (Meir Baum)

Maria Bergmann unterbreitet Jakob den Vorschlag, nach England auszuwandern, um dort eine Lehre zu beginnen oder auf ein Internat zu wechseln und auf diese Weise den Nazis zu entkommen. Sie untermauert ihre Idee mit dem Argument, dass Jakobs Cousine Emmy dort seit einem Jahr unter guten Voraussetzungen leben könne.

Walter Saul beschreibt eine ähnliche Situation.

»Als Lotte 14 Jahre alt war, kam Hitler an die Macht. Welche Mauern hatte das Zuhause noch? Es war nicht sicher und immer in Gefahr, durch die Verfolgungen zusammenzubrechen, aber – es gab kein anderes. Ungefähr ein Jahr später hatte eine Flüchtlingsorganisation in Großbritannien ein Verfahren ausgedacht, nach dem, nach Zahlung von Geld für Deutsch/Jüdische Opfer der Verfolgung, das Kind des Spenders zur Ausbildung nach Großbritannien geschickt werden konnte. So konnte ich Lotte eines Tages, als sie fünfzehn war, zu einer Schule in Haslemere in Surrey bringen, die sehr angesehen war und von einigen sehr netten Damen geleitet wurde. Trotzdem können wir nur raten, welchen Eindruck die unterschiedlichen Gebräuche, Methoden und die Sprache auf ein junges Kind machten.« (Walter Saul)





Jakobs Großvater ist ein Verehrer des berühmten Zionisten Theodor Herzl. Theodor Herzl gilt als jüdischer Schriftsteller, Publizist, Journalist und Begründer des modernen Zionismus. Zudem ist er der Vordenker des modernen jüdischen Staates. Seine Idee wird am 14. Mai 1948 mit der Gründung Israels verwirklicht.

Auch der Vater von Jakob Keppels war ein Verehrer von Theodor Herzl. Dies beschreibt er wie folgt:

»Mein Vater war immer als zionistischer Propagandist aktiv gewesen. Es gab viele Juden, denen er half. Seine größte Liebe war Eretz Israel und die zionistische Bewegung. Theodor Herzl, dessen großes Foto einen Ehrenplatz im Wohnzimmer einnahm, war sein großes Vorbild.«

(Jakob Keppels)





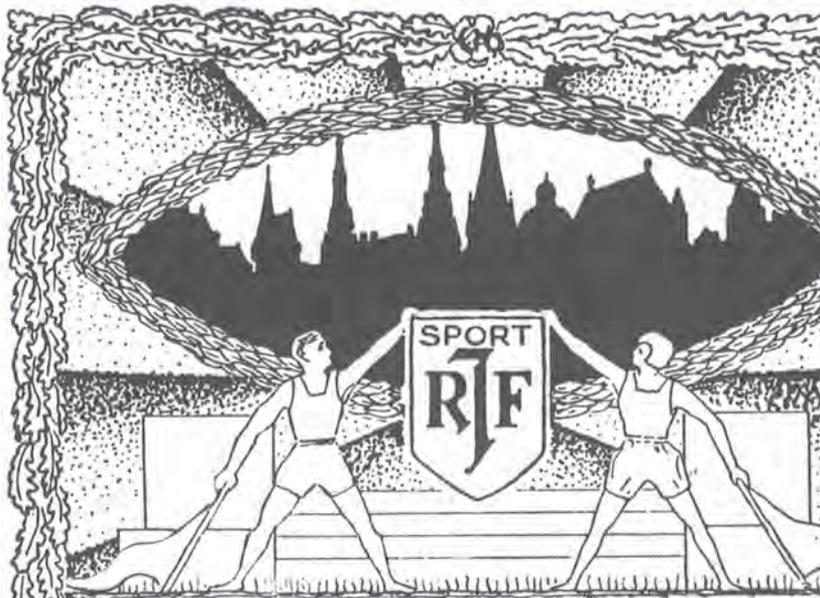
1935

Annie Vries ist Leichtathletin und Mitglied in der Sportabteilung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten. Ihr Training und einige Wettkämpfe absolviert sie meistens »Auf der Hörn« in Aachen. Sie nimmt zudem an überregionalen Wettkämpfen teil.

Ilsa Cole ist ebenfalls Mitglied des jüdischen Jugendbundes gewesen. Sie beschreibt ihre Laufbahn als Leichtathletin wie folgt:

»Ich war Mitglied des jüdischen Jugendbundes und der »Schild« Sportgruppe Aachen. Ich habe noch 12 Ehrenurkunden, die ich für die Aachener Sportgruppe erworben habe. Jeden Sonntag haben wir »Auf der Hörn« trainiert. Die erfolgreichsten Sportler wurden nach Köln, Düsseldorf usw. zu Vereinsmeisterschaften, Bezirksmeisterschaften und sogar nach Berlin zur Reichsmeisterschaft geschickt. Ich war immer dabei. Als ich Aachen dann im Jahre 1937 verließ, um in Berlin meine Ausbildung zu beenden, war die Tätigkeit der Sportgruppen schon sehr begrenzt.« (Ilsa Cole)





**Sportbund
des Reichsbund-Jüdischer-Frontsolda
Sportabteilung - Aachen**

Leichtathletische Vereinsmeisterschaften 1935

Die Sportlerin, *Ilsa Kohl,*
errang im *6* Kampf der *Frauen* Klasse
I Stufe den
1. Sieg *mit 198 P.*

Aachen, September 1935

Urkunde von Ilsa Cole der leichtathletischen Meisterschaften 1935





Ursprünglich hat Familie Bergmann geplant, Weihnachten mit Jakobs Cousine Emmy zu feiern. Doch als Jakob von der Arbeit nach Hause kommt, sitzen Familie Vries und seine Eltern im Wohnzimmer und deuten auf ein Telegramm, das auf dem Tisch liegt. Demnach wird Emmy aufgrund ihrer jüdischen Herkunft die Einreise nach Deutschland verwehrt. Sie muss in einem Kloster in Vaals unterkommen und dort bis zu ihrer Rückreise verweilen.

Walter Saul erlebte Ähnliches und beschreibt die Ereignisse wie folgt:

»Zehn Meilen von Zuhause verweigerte eine deutsche Grenzwa- che die Einreise. Der Name »Saul« ließ eine Glocke läuten. Wir waren in Panik, als sie nicht im Zug aus London war. Dann kam ein Telefonanruf von ei- ner Oberin aus einem Kloster in Belgien, die ihr Zuflucht gegeben hatte. Welch eine Heldentat, ein Kind an dem Nachhausekommen zu Weihnachten zu hindern. In gerade mal zwei Jahren der Naziherrschaft war das Recht in Deutschland auf grausame Einfälle einzelner Fanatiker reduziert worden. Wir alle eilten nach Belgien, um Weihnachten mit ihr zu feiern, so gut, wie wir konnten, aber das traumatische dieser Lage ist mir nach 56 Jahren immer noch lebendig. Was für ein Alptraum muß es für ein verwundbares Kind bedeuten, plötzlich ein heimatloser Ausgestoßener zu sein.« (Walter Saul)





1936

Jakob Bergmann besucht seine Freundin Annie Vries bei einem ihrer Leichtathletikwettkämpfe »Auf der Hörn« in Aachen. Dabei setzt sich die Sportlerin gegen ihre Mitstreiterinnen erfolgreich durch. Aufgrund ihres Sieges bekommt sie das Angebot, an den Mittelrheinmeisterschaften teilzunehmen.

Als Annie und Jakob der Eintritt in ein Kino verwehrt wird und sie ein Schild an der Kinokasse entdecken, auf dem »Kein Eintritt für Juden« geschrieben steht, erkennen die beiden, dass sich die Lage nun immer weiter zuspitzt. Neben dem verwehrt Eintritt folgen bald Schilder vor jüdischen Geschäften, auf denen zum Beispiel »Kauft nicht beim Juden« großgeschrieben steht.

Inge Protzner-Kaufmann und Jakob Keppels schildern diese Situationen.

»Meine Mutter kam morgens zum Geschäft. Dort war auf die Glasscheibe der Ladentüre ein schwarzes Plakat mit einem gelben Punkt geklebt und vor dem Laden standen zwei SA-Männer mit Pappschildern und der Aufschrift: »Kauft nicht beim Juden!« Zum Teil hatten sie Fotoapparate mit. Sie drohten Leuten, die trotzdem »beim Juden« kaufen wollten, sie zu fotografieren und die Personalien festzustellen.« (Inge Protzner-Kaufmann)

»Wir wurden nirgendwo mehr hereingelassen und auf kein Geburtstagsfest mehr eingeladen. Wenn wir draußen waren, wurden die anderen Kinder hereingerufen. Wir wurden ausgescholten, geärgert und beschimpft. Was hatten wir getan, daß sie uns so behandelten und mißachteten? Es wurde uns bewußt, daß wir andere Menschenkinder waren!« (Jakob Keppels)

Da im Zuge der Olympischen Sommerspiele viele der antisemitischen Schilder aus dem öffentlichen Blickfeld verschwunden sind, glaubt Vater Bergmann an ein baldiges Ende der Verfolgung. Einzig Jakob bleibt skeptisch. Er ahnt, dass ihnen das Schlimmste erst bevorsteht.

162



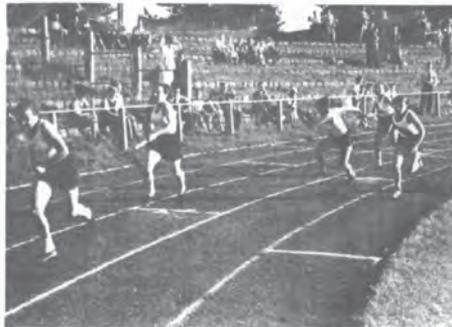


Die Bilder von Ilsa Cole ermöglichen es,
sich einen derartigen Wettkampf aus der damaligen Zeit vorzustellen:

X/ ILSA JANE COLE



100 METERS RACE - 1935 BERLIN



STAFFELWECHSEL, BERLIN 1935





Paul Hirsch beschreibt, dass die Hoffnung auf einen frühzeitigen Untergang des Dritten Reiches lange währte.

»Nach der Machtergreifung Hitlers machte sich der Antisemitismus, den es ja auch vor 1933 in gemäßigter Form gab, stärker bemerkbar. Trotzdem sprach man davon und hoffte, daß die Nazis sich nicht halten könnten. Jedoch genau das Gegenteil war der Fall. Die Terrormaschine kam langsam, aber sicher auf immer höhere Touren. Die braunen SA- und die schwarzen SS-Horden marschierten mit wehenden Fahnen durch die Stadt. [...]« (Paul Hirsch)

»Die Kontraste waren so groß. [...] Der Lichterglanz und die Erhabenheit zu Weihnachten hier, die Fackelzüge der Nazi-Kolonnen dort.« (Paul Hirsch)



Schuhhaus Bauer, Adalbertstraße 33, Aufnahme vom 1. April 1933

Foto vom Boykott jüdischer Geschäfte in Aachen am 1. April 1933.





1937

Die Repressalien gegen die Juden nehmen nun wieder stetig zu. Um dennoch ein möglichst kulturelles und gesellschaftliches Leben führen zu können, bleiben als Möglichkeit einzig die jüdischen Vereine. Bei den Attraktionen und Veranstaltungen dieser Vereine nehmen Annie und Jakob gerne teil, nicht zuletzt, um auch ihrer Angst vor den Nationalsozialisten für einen Moment entfliehen zu können.

Der Club der Jüdischen Jugend zu Aachen

angeschlossen dem Reichsverband der Jüdischen
Kulturbünde in Deutschland, ladet hiermit zu einer

Eröffnungs- Versammlung

am **Dienstag, den 21. Januar**, abends 20¹/₄ Uhr,
im Jugendheim (Synagoge) ein.

Der Club ist hervorgegangen aus dem bisherigen JÜDISCHEN
JUGENDVEREIN AACHEN, dessen Zweck durch die Teilnahme
der jüngeren jüdischen Jugend an den bestehenden Bänden erfüllt
ist. Für die ältere Jugend fehlt eine Gemeinschaft, die die Frei-
zeitgestaltung in allgemein- und jüdisch-kultureller Beziehung er-
möglichst und überdies Gelegenheit gibt, Geselligkeit und Freund-
schaft auf jüdisch-überparteilichem Boden zu pflegen.

Alle unverheirateten jungen Damen u. Herren, ferner
junge Ehepaare, die gewillt sind, sich auf gesell-
schaftlicher und kultureller Basis zu treffen, sind
herzlich willkommen.

Der Vorstand: Bernhard Alt, Max Cohn, Dr. E.
Kaufmann, Inge Königsberger, Fritz Leffmann,
Hete Rosenbaum, S. Schelasnitzki.

Immer mehr Juden müssen sich nun mit dem Gedanken vertraut machen, dass es in Deutschland für sie nicht mehr sicher ist. Diejenigen, die es sich leisten können, planen eine Auswanderung, meistens in die Vereinigten Staaten. Sie versuchen ihre Häuser zu verkaufen, nicht selten unter Wert. Aber für das Überleben erscheint kein Preis zu hoch.





Familie Bergmann und Familie Vries sind sich im Klaren darüber, dass sie in Deutschland nicht mehr lange sicher sind. Familie Bergmann versucht ihr Haus zu verkaufen, jedoch dauert die Abwicklung länger als ursprünglich angenommen. Es mussten nicht nur die eigenen Häuser, sondern auch die Geschäfte verkauft werden. Zudem musste man alles veräußern, um sich für eine mögliche Zukunft in einem anderen, völlig fremden Land absichern und vorbereiten zu können.

